



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 8. April.

Was irdisch ist, gehört der Erde;
Das Heilige gehört dem Himmel an.

Zum Churfreitag.

Hoffnung und Glaube über den Gräbern.

Wenn wir nun länger nicht das dunkle Labyrinth
Unstet und flüchtig hier durchwählen,
Die letzten Thränen uns entfallen,
Verhaucht die letzten Seufzer sind; —
Sein oder Nichtsein? — zwischen beiden
Vermuthungen, wer kann entscheiden?
Wer sah, wie forschend er auch an dem Ufer stand,
Tenseits dem Ocean der Ewigkeiten Land?

Ach, dies Himmelschnnen,
Ist's mehr als fächer Wahn?
Wer zeigt uns eine Bahn?
Durch jenen Abgrund an
In den wir, unter Thränen,
So Manchen sinken sahn?
Wir blühren auf und fallen ab,
Vergehn ist unser Loos und unser Ziel das Grab.
O Hoffnung! Du, die uns mit mütterlicher Milde
Hingängelt durch des Lebens Pfad,
Du bist's, die auf dem traurigen Gefilde

Des Todes uns mit heitrem Lächeln nah!
Dem bangen Wandrer mit dem deutungsvollen
Bilde
Des Schmetterlings, der jungen Saat,
Entgegentritt, ihm, wenn er niedersinket,
Noch eine Handvoll Blumen streut,
Und eine Krone zeigt, die aus den Wolken blinket
Mit Strahlen der Unsterblichkeit.

Aus Verwesung keimte Leben,
Fede Blume sagt es mir. —
Und ich sollte zaghaft beb'en
Still'r Todesschlaf, vor Dir?
Still'r Todesschlaf! Genesung
Bringst Du allen Kranken mit!
Durch die Gräber voll Verwesung
Leitet Hoffnung meinen Tritt.

Wer ist die himmlische, die in dem reinsten Glanze
Des Sonnenlichts herniedersteigt?
Das Haupt geschmückt mit einem Sternenkränze,

Den Palmzweig in der Hand. — Ihr holdes Antliz zeigt
Im Wiederschein den innern, tiefen Frieden;
Wie Seelenschmelzend ist der Stimme sanfter Ton!
„Kommt her zu mir, ihr Traurigen und Müden!“
Du Göttliche, hier bin ich schon!
Ich glaube Dir — die Zweifel sind entschieden!
Der Wahrheit Lehrerin, hiemeden
Die beste Trosterin bist Du, Religion.

Du tränkst mich mit den reinsten Freuden,
Aus einem Quell, der nie versiegt;
Du zeigst mir unter Kampf und Leiden
Den Lohn, der dort bereitet liegt;
Und wenn einst meine Augen brechen,
Die Todesangst mein Herz durchbebt;
Lehrst Du mich, stark durch Glauben, sprechen
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Liebe und Gewissen.

(Fortsetzung.)

Am andern Morgen war ihr Entschluß gefaßt. Sie packte, wie im Aufsange dieser Erzählung ihre Habeseligkeiten und ihr Geld zusammen, mit dem festen Vorsatz, sofort ihren Dienst zu verlassen und zur Mühme heimzukehren. Dann ging sie nach der Kaserne, ihrem Franz die frohe Botschaft zu überbringen. Ihre Schritte wurzelten jedoch fest, als aus dem Kasernentore ein schmuckloser Sarg, ohne Leichentuch und Abzeichen, bloß von vier Straflingen getragen und von einem Aufseher begleitet, ihr entgegenkam. Die furchterliche Ahnung wurde zur vernichtenden Gewissheit, als sie einige Weiber in der Nähe sprechen hörte:

„Der arme Mensch, endlich hat er ausgelisten! Achtzehn Stunden hat er kämpfen müssen, bevor ihn der Tod erlöset hat. Gestern früh um zwei Uhr hat er sich erschossen und noch bis Abends um acht Uhr gelebt. Und das blos eines liederlichen Dinges von Schänkmädchen wegen, das in Tikkens Kaffeehaus dienen soll. Sein letztes Wort ist sie gewesen, daß der blutüberströmende Mund hat aussprechen können.“

Mit entsetzlicher Anstrengung schleppete Schönuschen sich zu ihrer Herrschaft zurück.

Unfähig zu jeder andern Bewegung mußte sie heute das Bettet hüten und die Gäste unbefriedet lassen. Der zweite Tag brachte noch verweinte Augen und einsilbige Worte, der dritte ließ großen Ernst blicken; am vierten stahl sich das erste matte Lächeln wieder über ihr reizendes Gesicht, und nach vierzehn Tagen war der unglückliche Franz vergessen, dessen Stelle schönere und vornehmere Anbeter einnahmen.

Ein Jahr war seit Franzens Tode verflossen und der Sommer vorüber. Ziemlich rauhe Winde strichen über die salben Stopfelder dahin und rauschten in den Pappelbäumen der Landstraße, auf welcher Schönuschen unter einer schweren Burde mühsam gegen den Lustzug ankeuchte. Ihre schlanke Gestalt hatte sich auffällig verändert, und kein Landmann sprach jetzt mehr zu ihr: „Grüße Gott, Jungfer!“ Seit vier Monden hatte sie ihren zeitherigen Dienst verlassen und von ihrem Ersparnen zehren müssen. Sehr nahe Mutterhoffnungen hatten sie endlich genöthigt, den Vater ihres Kindes heimzusuchen, welcher aufsangs beruhigende Briefe an die Verlassene geschrieben, später aber nichts mehr von sich hatte hören lassen. Als sie von dem Gasthause

des Dorfes aus, auf dessen Edelhöfe der Junker mit seiner gnädigen Frau Mutter hauste, ihrem Verführer ihre Unkunst und die Absicht derselben kund hatte machen lassen, war der junge Barbar roh genug gewesen, der Bewohner einen Thaler mit der Bedeutung zu senden, augenblicklich das Dorf zu räumen, dafern sie nicht durch den Gerichtsfron hinausgebracht sein wolle. An dem Giste dieser empörenden Behandlung schluckend, pilgerte die Uermste in starrer Verzweiflung fort. Bald darauf durchzuckte ein schmerzliches Weh ihren Körper. Kaum vermochte sie das nächste Dorf zu erreichen. Aber keine Thüre wollte sich der Unglücklichen öffnen. Die schnödesten Reden und Vorwürfe mußte sie in Bezug auf ihren Zustand sich gefallen lassen. Der Schulze erklärte ihr endlich in dünnen Worten die menschenfreundlichen Gründe dieser vermeinten Hartherzigkeit.

„Wenn Sie,“ rief er ihr aus dem Fenster zu, vor welchem die Gepeinigte auf einem Steine ausruhte, „an der Niederkunft stirbt, muß die Gemeinde die Begräbniskosten tragen und ihr Fallkind ernähren. Darum mache Sie schnell daß Sie über unser Weichbild kommt.“

Wimmernd und sich unter unsäglichen Schmerzen krümmend, wankte Suschchen fort. Mehrmals schon war sie vor Schwäche zu Boden gesunken, als sie das letzte abgesondert stehende Häuschen erreichte, welches sie lebhaft an das ihrer Muhme gemahnte.. Außer Stande, den obgematteten Körper weiter zu schleppen, fiel sie auf der Schwelle der gleichfalls verschloßenen Hausthüre nieder.

„Wenn ihr,“ schrie sie mit dem festen Tone der Verzweiflung der scheltenen Bäuerin zu, „mich nicht aufnehmt, so werde ich die Mörderin meines Kindes, und dann müßt Ihr die weit größern Kosten meiner Hinrichtung tragen.“

Diese Drohung so wie das hinzugefügte, heilige Versprechen, gegen Federmann den ihr geleisteten Beistand verheimlichen zu wollen, und der versünderische Schimmer der vorgezeigten letzten zwei Thaler bewirkten endlich, was Menschenliebe und Christenpflicht beharrlich verweigert hatten. Suschchen bekam einen abgeslegenen Winkel des Hauses eingeräumt und ein dürftiges Lager von Lumpen und Stroh bereitet. Hier erfüllte sich an ihr die Drohung, welche der Mutter Eva beim Austreiben aus dem Paradiese beigegeben worden war. Mit Schmerzen genäß sie eines Kindes, eines Töchterchens, dessen Geschrei ihr wundes Herz zerriß und ihr die, ach so sehnuchtsvoll gewünschte Ruhe raubte. O wie gern hätte sie jetzt geschlafen — Tag und Nacht — um nie wieder aufzuwachen! Da lag vor ihr das hülfslose Geschöpf, der Zeuge ihrer Schande, die immer schreiende Erinnerung an den schändlichen Urheber seines Daseins.

O heilige Mutterpflicht, welche Aufopferung verlangst du von dem schwachen Geschlechte! Darum belohnt dich auch der Herr mit den süßesten aller Freuden — den Mutterfreuden! Wehe der Uermsten, welche ihren Werth nicht zu erkennen vermag!

Zu einer Solchen hatten Schmach, Versloßung, Hülfslosigkeit und Schwäche Schönfuschen jetzt gemacht. Ihre Abneigung gegen die schuldlose Kleine mehrte sich mit dem Elende, das den höchsten Gipfel erreichte, als die Bäuerin schon am Abende des zweiten Tages sie die bergende Hütte verlassen hieß. Es half kein bitten, Strauben, Verheissen; denn die junge Frau hatte keine Thaler mehr aufzuweisen und dem Besitzer des Hauses bangte vor der Entdeckung der Wöchnerin.

„Unser Gerichtsherr ist gar zu streng,“ sprach er zu der Weinenden, als er sie aus dem Hause trieb, und strafte, ohne zu fragen,

wo man die Strafgelder her nehmen soll.
Gehe Sie mit Gott."

Bei diesem Wunsche lachte Suschen bitter vor sich hin. Sie nahm ihr Kind, das jetzt schlummerte, in die Linke, und schritt mit grimmiger Entschlossenheit aus dem Bauergute. So wanderte sie fort, ohne auf den Weg oder die Umgegend zu achten, bis die Mattigkeit sie zum Stehen zwang. Verstört blickte sie jetzt um sich, einen Ruheplatz zu entdecken.

Von dem Lichte des Vollmondes erhellte, lag die glänzende Fläche eines großen Teiches vor ihr, in dessen hohen, dunkeln Schilfzlanzen die Stöße des Windes bald leise flüsterten, bald unheimlich heulten. Gleich den Wellen eines unruhigen See's bewegten sich die schlanken Spiken der Binsen, um unermüdlich ihr Haupt wieder zu erheben und auf's Neue zu senken. Ein Heer lichter Wolken stürzte pfeilschnell auf die Mond scheibe los, mußte aber, ohne sie weder erreicht noch verdunkelt zu haben, beschämt vor dem hoch thronenden Sieger vorüberziehen. Nur zuweilen glitt ein finsterer Schatten wie mit Rabenfittigen über den See und hüllte ihn für einige Sekunden in tiefes Dunkel ein. Ließ der Wind auf eine Weile nach, so drang der melancholische Ruf eines Rebhuhns, das seiner Jungen hüte, durch die ruhenden Lüfte zu Suschens Ohren. Einer Salzfäule gleich, daß diese auf dem Stein am Teiche, unter welchem letzterer seinen Abzugskanal hatte. In Stumpfsum versunken, dachte sie geräume Zeit nichts; blos ihre verlassene Lage und ihr Elend schwieben halb bewußtlos vor ihrem Gedächtnisse. Später regte der zunehmende Wind ihre Phantasie auf.

„Kommst Du, Franz?“ murmelte sie dumpf, wenn ein schwarzer Schatten über den Teich hinweg jagte.

„Brennt Dich Deine Wunde noch immer,
daß Du so stöhnst?“

Wie glücklich konnte sie jetzt an seiner Seite sein! Gehässig blickte sie auf den Säugling, welcher den Wunsch nach Nahrung durch ein ausbrechendes Kreischen kund thät. Nicht aus Mutterliebe, nur sein Schreien zu stillen, entblöste sie jetzt den schönen Busen. Ach, die volle Brust war leer von dem erquickenden Lebensquell, nach welchem die Kleine so verlangend haschte, ohne ihn aufzufinden. In der Winde Gestöhni mischte sich des Säuglings schmerzliches Weinen. Gleichgültig gegen seine Noth, stierte Suschen kalt vor sich hin. Da lehnte endlich der Naturtrieb die Kleine, was sie zu thun habe. Sie brachte das kleine Händchen zum durstigen Munde und sog so verlangend an dem eigenen Fleische, daß es jedes andern Menschen Herz erbarmt haben würde nicht so unser Suschen, das froh war, den Schreihals beschwichtigt zu sehen. Wie demnach später die Kleine um so lauter zu weinen anfing, da der nährende Strom trotz alles Saugens noch immer nicht sättigen wollte, so gerieth die hizige Mutter in Zorn. „Da trink Dich satt!“ rief sie wild und tauchte ihre beiden Arme mit dem Kinderbettchen in den Teich. Sie bebe zurück vor dessen Eisfälte. Mechanisch wollte sie die Arme mit dem Bettchen zurückziehen, allein schon war das naßkalte Element zu dem Säugling hindurchgedrungen. Convulsivisch verzog sich sein Antlitz zum heftigsten Geschrei. Da ließ die Mutter, dessen Ausbruch hassend, das Bettchen los, welches sofort wasser schöpfend unterging. Das Weinen des Kindes erstickte die stille Fluth — das warme, junge Leben erstarb in seinem feuchten, eisigen Grabe. Sich bläuernd und die kleinen Glieder lang austreckend zum ewigen Schlaf, vertauschte die arme Kleine welche nur des Lebens Bitterkeit genossen hatte, der Mutter lebenswarmer Brust mit des Teiches tiefen Grunde.

Die ungeheure That wat geschehen —
der Mord vollbracht — Suschen ledig ihrer
Bürde! Tief althmend stand sie am Rande
des See's, in welchem jetzt das Chor der
Unken den Grabgesang anstimme. Zorniger
heulste der Wind, geisterhafter rauschte das
Rohr im Teiche, schwärzer wirbelten die Schat-
ten der Nacht herauf, strafender schaute das
leuchtende Auge des himmlischen Richters der
Kindesmörderin in Antlitz. Und hohnsachend
zog das wütende Heer der Gewissensbisse ein
in Schönsuschengs Herz. Es peitschte die Mör-
derin fort von dem Schauplatze ihrer schwarz-
en That und trieb sie mit Geiselpießen wie-
der auf, als die Arme, erschreckt durch das
lähe, laut wippende Aufstiegen eines Volkes Reb-
hühner, zusammengebrochen war. Also ging
es fort, bis ihr die letzte Kraft brach und
sie bestinnungslos zu Boden stürzte.

(Fortsetzung folgt.)

Was ein buntes Ei bedeutet?
Flatterfink und Mädchenlist;
Bunt sich ja die Blume kleidet,
Wenn der Schmetterling sie küsst.

Was ein schwarzes Ei bedeutet?
Trauer und betrübes Herz;
Schwarz sich ja der Dulder kleidet,
Wenn er Wehmuth fühlt und Schmerz.

Z u s p ä t!

(Fortsetzung.)

„Noch nicht bald genug?“ winselte er
nach einer schon bedeutenden Erleichterung.

„Nur noch ein halbes Pfündchen und
Sie werden wieder freier athmen.“

„Ach Gott! an gutem Athem hat es mir
noch nie gefehlt,“ pries der Märtyrer den
Blasebalg seiner Lunge, und wurde immer
blässer.

Da gab Eduard dem Meister Quälgeist
einen Wink und im Nu lag der Verband
kunstgerecht an der Wunde.

„Das wäre abgemacht, — die Gefahr
ist vorüber,“ tröstete Oskar den halb Ohn-
mächtigen, „jetzt noch das Bomittiv.“ Schnell
war ein Pulver eingerührt.

„Um aller Heiligen Willen, quälen Sie
mich nicht noch mehr,“ schrie der Erschöpfte —
„ich bin wahr und wahrhaftig fischgesund.“

„Schadet nichts,“ meinte der Doctor, das
Pulver ist einmal eingerührt, — da kann ich
es doch nicht umkommen lassen.“

„S! dafür weiß ich Rath, „erbot sich Herr
Wollreich, „lassen Sie es meinen Grossknecht
einnnehmen, — der Kerl hat eine unverwüst-
liche Natur, und da ich für mein Pferd ge-
blutet habe, so ist es nicht mehr als billig,
daß mein Hofmeister für mich bomirt.“

Lachend fand sich der Arzt in diesen Vor-
schlag und bemühte sich, dem gesunden Pa-
tienten begreiflich zu machen, daß zuvorderst

Gefärbte Oster-Eier.

Was ein rothes Ei bedeutet?
Liebe und Gemüthlichkeit;
Rot sich ja die Sonne kleidet,
Wenn den Tag sie froh erneut.

Was ein grunes Ei bedeutet?
Hoffnung, deren Los beglückt;
Grün sich ja die Wiese kleidet,
Wenn der Frühling neu sie schmückt.

Was ein gelbes Ei bedeutet?
Eiserfucht und bös Gemüth;
Gelb sich ja der Neidhart kleidet.
Wenn des Nachbars Glück er sieht.

Was ein blaues Ei bedeutet?
Reinheit und Beharrlichkeit;
Blau sich ja der Himmel kleidet,
Wenn die Erde er erfreut.

Was ein braunes Ei bedeutet?
Frömmigkeit und zarte Schönung;
Braun sich ja der Bühler kleidet.
Wenn die Zelle seine Wohnung.

Was ein graues Ei bedeutet?
Dummheit, die auf Reichtum sieht;
Grau sich ja der Esel kleidet,
Wenn nach Düsseln er sich müht.

eine anhaltende Ruhe seinem Zustande am zuträglichsten sein würde. Das leuchtete dem Schläfrigen ein und er empfahl sich demüthiger, als er gekommen war, um seinen kranken Hektor zu bestiegen.

„Vorher noch ein Wort,“ bat Eduard den Eiligen. „Ich wünschte sogleich meinen Verwundeten aus der Mühle abzuholen, um ihn dem Lazarethe zu übergeben. Weil er dort nur mit ihrer Genehmigung Aufnahme fand, so bitte ich um einige Zeilen von Ihrer Hand, damit Ihr Bruder ihn mir verabsolgen läßt.“

„Deren bedarf es durchaus nicht,“ meinte Herr Wollreich, „doch wenn Sie es wünschen, so schreiben Sie nur gefälligst, ich werde unterzeichnen.“

„Dem Vorzeiger dieses ist zu übergeben,“ schrieb Eduard schnell nieder, und wollte die offen gelassene Stelle mit dem Namen des Grenadiers aussüllen, der ihm, in dem Augenblicke, nicht beistel, versicherte er treuherzig dem Ueberlisteten, der seinen Namen ohne Umstände darunter setzte. Kaum hatten ihn aber die Aerzte mit vieler Mühe auf den Rücken seines Dromedars verholzen und ihm eine glückliche Reise gewünscht, als Eduard die Feder ergriff, um den Namen eines gar lieblichen Grenadiers in die Anweisung zu setzen, eines Grenadiers, der ohne Pulver und Bayonettknoch die Festung seines Herzens erobert hatte.

„Ich eile jetzt zu meinem Kranken; — willst Du aus Deiner Gewaltoperation Vortheil ziehen, so entwirf in dieser Zeit die Chépackten, und besiegle sie mit dem Kusse Deiner Dame, als Jawort,“ bemerkte Eduard im Fortgehen dem, ihm traurig nachblickenden Freunde.

„Hätte ich dem Moloch doch keinen Tropfen

seines unreinen Blutes gelassen, eiserte dieser, — „ich fürchte —“ „Doch nicht Unannehmlichkeiten von Deiner raschen Handlung?“ fiel der Andere ein. „Bewahre! denn vor jeder Fakultät will ich die Nothwendigkeit des Aderlasses vertheidigen — aber —“

„Nun, — aber?“ „Ich fürchte, Mathilde, — Madame Burg wollte ich sagen, — wird den reichen Wollack dem armen Kompagnie-Chirurgus vorziehen — und dann, Eduard, sehen wir uns nicht wieder.“ —

„Auf die Gefahr hin nehme ich keinen Abschied von Dir lachte der besser unterrichtete Pille und stürmte hinaus, seinem Glücke entgegen.

Der Bruder des Amtmannes, der in seine Pläne mit eingeweihte Wollreich, traute seinen Augen nicht, als er die Anweisung des Erstern gelesen hatte. Doch von jeher gewohnt, die brüderliche Autorität, in ihrer ganzen Ausdehnung, anzuerkennen, widersekte er sich der Absicht des Doctors nicht weiter und dieser eilte, auf den Flügeln der Ungeduld, die liebe Gefangene von der eingetretenen Veränderung ihrer Lage zu benachrichtigen.

Aber Florchen, deren Herz dem freundlichen Doctor, vom ersten Augenblicke ihres Zusammentreffens an, recht warm entgegen geschlagen hatte, war doch ein wenig verlegen über die Art und Weise, wie sie sich dem unbekannten Manne so rücksichtslos anvertrauen sollte. — Doch was seinen Versicherungen und dem eigenen Zureden ihres Herzens nicht gelungen wäre, das brachte die Vorstellung, die Furcht gegen ihren Peiniger zu wege und sie willigte endlich in ihre schnelle Entfernung von hier, als die Müllerin ihrer Tochter die Begleitung des Värrchens gestattete.

Während dieser Ereignisse in der Mühle, trugen sich in dem Försterhause noch wichtigeren zu. — Madame Burg war kaum von ihrem Spaziergange zurückgekehrt, als Herr Oskar eine Audienz bei ihr verlangte.

„Ich komme,“ begann er in feierlichem Tone und in verlegen geradlinigster Haltung, „ich komme, ein sehr ernstes Wort mit Ihnen zu sprechen, verehrte Madame Burg.“

„Doch kein böses?“ fiel diese, über den ungewöhnlichen Ernst des Arztes verwundert, erschrocken ein.

„Wie sie es nehmen wollen, — denn, gerade heraus gesagt, Herr Wollreich war heute hier.“

„Ha ha ha!“ lachte die getäuschte Frau, wenn es weiter nichts ist, den Besuch haben wir öfter.“

Ihr Lachen bezeichnet entweder große Gleichgültigkeit, oder eine nicht zu verbergende Freude über den Besuch.“

„Das erstere, das erstere,“ versicherte schnell die Witwe.

„Dann bin ich der glücklichste Mensch,“ jubelte Oskar. „Sie lieben ihn also nicht, diesen steinreichen Herrn Wollreich?“

„Mein Gott! wie kommen Sie darauf? — Nur Verbindlichkeit gegen ihn und andere Rücksichten bestimmten das Verhältniß zwischen uns,“ versicherte die Wirthin.

(Beschluß folgt.)

dende, die fast hoffnungslos an inneren Brustleiden seufzten, von der Anwendung desselben die heilsamsten Wirkungen erfahren haben und auf die Dauer völlig hergestellt worden sind. Man schält täglich früh 6 bis 8 Stück gutgewachsene Gurken bis an's Mark, reibt dieses auf einem Reibeisen, sehet und drückt es durch Leinewand, setzt zu diesem Saft einen Eßlöffel voll oder mehr feinen, klaren Zucker und ein kleines Messerstückchen voll Zimmt, und trinkt diesen Saft früh in einem Zeitraume von anderthalb Stunden, indem man dabei herumgeht. Eine Stunde darauf wird gefrühstückt Butterbrot, kalter Braten und dergleichen und ein Weinglas guter Würzburger Wein (?) oder einen halben Nößel gutes Bier (?), das nicht sauer ist, getrunken. Hülsenfrüchte, Säuren, Fett, Backwerk, Käse, Pfeffer und Nelken werden vermieden.

In England hat man amtlich nachgewiesen, daß die häufigen Fälle, daß Frauen immer daselbst an der Schwinducht sterben, und zwar durchschnittlich jährlich 31,000, ihren Grund in dem Stubenleben und vorzüglich im Tragen der engen Schnürleiber haben. Eltern und Erzieher werden hierauf aufmerksam gemacht, und ganz richtig ist die Bemerkung, daß junge Mädchen künstliche Corsets und Bandagen eben so wenig nöthig haben, als Knaben.

In einem Dorfe war es Sitte, daß die Dorfhauptleute, wenn die Schlachtzeit eintritt, sich besuchten, um das Vieh zu besiehen, das Feder von ihnen geschlachtet hatte. Einst kamen sie zu dem Schulzen, und fanden seine theure Ehehälste an der Thüre. Sie freute sich ungemein über den angenehmen Besuch, und fragte dann, was sie wollten. — „Wir wollen nur sehen, was der Herr Schulze ein-

M i s c e l l e n.

(Heilsmittel für Brustkränke.) In der Breslauer Zeitung No. 18 d. J. wird Folgendes als bewährtes Mittel für Brustkränke mitgetheilt: Für Alle, die an der Brustleiden, theilen wir folgendes Recept eines der berühmtesten Aerzte mit und versichern dabei aus vielfacher Erfahrung, daß selbst solche Leid-

geschlachtet hat," — war die Antwort. So gleich führte die Frau sie auf den Hof und rief ihrem Manne mit lauter Stimme zu: "lieber Mann, guck doch einmal geschwind aus dem Fenster, die Herren Dorfhauptleute wollen den Ochsen sehen."

Tags-Begebenheiten.

Am 25. März hat der Landtag zu Breslau neuerdings eingegangene Allerhöchste Propositions-dekrete aus der Hand des k. Landtagskommisarius Wirki, Geh. Rathes und Oberpräsidenten, Hrn. Dr. v. Mercel, Excell. zur Berathung empfangen. Es sind dies: der Entwurf einer Verordnung über die Abhaltung der Dreidinge (ursprünglich ein öffentliches Gericht); und Verhandlungen über die das Herzogthum Schlesien und die Grafschaft Glatz angehenden allgemeinen provinzialrechtlichen Bestimmungen und die Partikularrechte der einzelnen Fürstenthümer und Standesherrschaften, nebst dem durch einen großen Theil Schlesiens verbreiteten Wenzeslaischen und Casparischen Kirchenrechte.

Englische Blättertheilen die Nachricht mit, daß Frankreich sich den Mahregeln der 4 Mächte in Bereff des Orients angeschlossen, aber festgestellt habe, daß die Durchfahrt durch die Dardanellen für alle Kaufahrteischiffe frei, und allen Kriegsschiffen verschlossen sein solle; auch verlange es, daß der Sultan das Recht, den Nachfolger Mehmed Ali's zu ernennen, aufgebe.

Durch einen kais. russ. Uras vom 2. Febr. c. ist auch im Königreich Polen der Russische Silberrubel als Münz- und Rechnungs-Einheit einzeführt worden.

Am 19. März Abends 8 Uhr schlug ein Kahn mit 31 Personen, welche von Pesth nach Osen fahren wollten, um, weil er in den Wellenschlag eines Dampfbootes gekommen war. Nur 10 Personen wurden gerettet.

Eine alte arme Frau aus Nirdorf lebte bei einem Bauer im sächs. Dörfe Hertingswalde und starb daselbst. Um die Beerdigungskosten zu ersparen, wollte sie der Bauer nach Nirdorf zurückbringen, damit sie dort auf Gemeindekosten begraben würde. Er legte die Leiche in einen verschlossenen Kasten, stellte diesen auf einen Hand-schlitten und zog ihn mit seinem Schieble gen Nirdorf. Raum hatten sie die böhmische Grenze überschritten, so sahen sie Grenzjäger auf sich zuschreiten und rissen aus. Schlitten und Kasten stehend lassend. Die Grenzjäger zogen ihre Beute hoch erfreut nach dem Grenz-Sollamte Lobendau, wo zu nicht geringer Verwunderung statt unverzollter Waare die Leiche sich zeigte.

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte:
P f l i c h t .

R a t h s e l .
In meinem Leib ein Geist, ein ungestüm, lebt,
Mit wütendem Geräusch er immer ihm entschwebt,
Ze mehr man mich auch zwängt in einen engen
Kerker,
Um desto mächtiger zeig' ich mich dann und stärker.
Vor Furcht erzittert man, mit Wunden und mit Tod
Und mit Zerstörung stets mein Ruf, mein zorn'ger,
Was auch zum Schutz erfand der Scharfün,
drohen Kriege,
Mir widerstrebt es nicht, ich plötzlich es besiege;
Nicht donnerndes Geschöp, nicht spitz' Panz' und
Schwert,
Im Kampfe mit dem Feind, so schnell und viel
zerstört.
Geräuschlos nah' ich mich, dann aber plötzlich
blendet
Das Aug' ein rother Blitz, den auch mein Da-
sein endet.
Dod ist mein Lösungswort; selbst sterbend um-
dankbar
Raub' ich das Leben oft dein, der mein Schöpfer
war.

Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schröder.